Frauen und Männer aller Altersklassen suchen hier nach Gold. Die größte Gefahr für Goldschürfer im westafrikanischen Ghana besteht darin, im Schlamm zu versinken.

Thema | Was suchen die Chinesen in Westafrika?

Name | PHIL LOUIS

Beruf | FOTOGRAF

Ort | GHANA

AUFSTIEG IM ABGRUND

Text | Ulf Pape
Fotos | Phil Louis

Im Goldrausch: Seit etwa zehn Jahren strömen Chinesen in das westafrikanische Land Ghana. Auf der Suche nach Gold durchpflügen sie mit schwerem Gerät den Boden – fernab staatlicher Kontrollen und mit wenig Rücksicht auf Umwelt und Bevölkerung. Der Münchner Fotograf Phil Louis zog drei Monate durch die illegalen Goldminen Ghanas, nicht auf der Suche nach dem Edelmetall, sondern nach Porträts von den Menschen, die es für chinesische Unternehmer aus dem Boden holen. Was er dabei erlebte, war eine friedlich wirkende Situation, in der tatsächlich ein harter Kampf ausgefochten wird: um Gold, um Ländereien und um die Zukunft eines Landes, das mit seinen Schätzen nur schwer haushalten kann.

In Ihren Bildern taucht das Gold selbst gar nicht auf. Übt es keine Faszination auf Sie aus?
LOUIS: Gleich in der ersten Schüssel, die ich gewaschen habe, war Gold. Aber ich habe keine emotionale Beziehung dazu. Es ist Arbeit. Finden die Ghanaer Gold, sagen sie nur: „There is the money!" Da ist das Geld. „Galamsey!"

Was heißt Galamsey?
LOUIS: Galamsey ist das Synonym für den halblegalen Goldabbau in Ghana, der außerhalb der hochprofessionellen Minen stattfindet. Galamsey steht für „Gather them and sell". Sammel und verkaufe es. Schnell gesprochen.

Doch Sie haben Bilder gesucht?
LOUIS: Mir ist wichtig, dass der Betrachter über meine Bilder mit den Arbeitern in einen Austausch treten kann. Dafür schaffe ich einen Rahmen.

Auch wenn Sie sich dabei dieser Gefahr aussetzen?
LOUIS: Ich hatte nie das Gefühl, in Gefahr zu sein. In Ghana herrschen keine politischen Unruhen. Ich habe mich auf Reisen selten so willkommen gefühlt wie dort.

Illegale Goldminen stellt man sich nicht als sicheren Ort vor.
LOUIS: Die größte Gefahr besteht darin, im Schlamm zu versinken. Als ich da war, sind mehr als 40 Menschen so ums Leben gekommen. Davon wurde mir berichtet. Sieben Menschen wurden erschossen.

Warum?
LOUIS: Häufig streiten sich Schürfer um die besten Plätze. Da den Chinesen allgemein misstraut wird, sind sie bewaffnet, und Konflikte eskalieren schnell.

Welche Rolle spielen Chinesen?
LOUIS: Die tauchen in vielen Funktionen auf, etwa als Investoren, die Equipment nach Ghana verschiffen. Erst damit ist Schürfen außerhalb der kontrollierten Minen wirtschaftlich geworden.

„GLEICH IN DER ERSTEN SCHÜSSEL, DIE ICH GEWASCHEN HABE, WAR GOLD"

Aber wie kommen die dazu, in Ghana Gold abzubauen?
LOUIS: Einige kaufen sich einfach Äcker, auf denen früher die Einheimischen Kakao oder Kochbananen angebaut haben. Andere sind oft selbst mittellose Bauern, die mit einem Kredit kommen, häufig über Nachbarländer, wobei sie die Zollbehörden bestechen müssen, weil sie illegal einreisen.

Wie ist das Verhältnis der Ghanaer zu den Chinesen?
LOUIS: Sehr angespannt. Die Ghanaer blicken auf ihre verkraterten Landschaften und fragen sich, ob in dem verseuchten Boden jemals wieder Kakaobäume wachsen werden. Reich geworden ist von denen auch keiner. Das Gramm Buschgold hat einem Arbeiter rund einen Euro gebracht, während auf dem Weltmarkt die Unze, also 31 Gramm, rund 1000 Euro bringen. Die Chinesen sind schnell zum Sündenbock für alles geworden. Ob zu Recht oder zu Unrecht möchte ich nicht bewerten.

Findet die Arbeit dort eingezäunt unter Bewachung statt?
LOUIS: Ich habe zwar von Sklaverei gelesen, aber selbst keine Leute getroffen, die unter Gewaltandrohung arbeiten. Es ist eher der ökonomische Zwang. In den ländlichen Regionen waren die Lebenshaltungskosten sehr gering. Durch die Goldminen kamen mehr Arbeiter, Ackerfläche verschwand und es siedelte sich eine Schicht an, die die Preise nach oben trieb. Für die Dorfbevölkerung ist die Goldmine dann oft der letzte Ausweg.

Warum wollten Sie diese Minen fotografieren?
LOUIS: Ich war auf der Suche nach dem menschlichen Aspekt der Arbeit in schwierigen Verhältnissen.

Wie haben Sie Kontakt zu den illegalen Goldschürfern aufgenommen?
LOUIS: Auf der Straße! Ich habe ›››

Gold ist das wichtigste Exportgut Ghanas. Neben den staatlich kontrollierten Minen existieren

Abbauflächen, in denen oft unter chaotischen Bedingungen Gold geschürft wird.

Diese mehr oder weniger geduldete Schattenwirtschaft wird als Galamsey bezeichnet, eine Kurzform für „Gather them and sell".

Für Phil Louis, Jahrgang 1987, freier Fotograf aus München, geriet die Reise durch Ghana zu einem abenteuerlichen Ereignis, auch wenn er sich nie in Gefahr fühlte. Insgesamt sah er sich rund 100 Goldminen an.

Das Land verließ er in einem Learjet – Krankenrücktransport. Die Malaria hatte ihn erwischt. Mehr von seiner Arbeit ist auf seiner Homepage zu sehen. phillouis.com

einfach gefragt, wo ich chinesisch betriebene Goldminen finde.

Und die Betreiber empfingen Sie mit offenen Armen?
LOUIS: Nein, natürlich musste ich erst einmal in die Community reinkommen. Es gab am Anfang eine ganz rührende Begegnung mit einem jungen Einheimischen, Francis. Der war so alt wie ich und arbeitete für die Chinesen. Als ich ihn traf, hatte er einen Tag frei, weil ein Bagger im Schlamm versunken war. Dann hat er mich rumgeführt und diversen Leuten vorgestellt. Er hat auch alles für mich übersetzt.

So haben Sie Ihre ersten Lektionen des Goldschürfens gelernt.
LOUIS: Vor allem habe ich das Vertrauen der Menschen gewonnen. Francis hat mir sogar angeboten, bei ihm zu wohnen.

Wie sind die Minenarbeiter Ihnen insgesamt begegnet?
LOUIS: Natürlich wurde ich hunderttausendmal gefragt, was ich will. Meistens gab es große Aufregung. Ich wollte ja kein Gold kaufen, ich wollte auch keine neue Mine aufmachen. Da dachten die, was will der große Blonde hier? Und warum fotografiert er? Das hat viel Überzeugung gebraucht. Ich habe dann die Kamera oft erst mal im Rucksack gelassen.

Und statt zu fotografieren, selbst Gold geschürft?
LOUIS: Ja, den Prozess habe ich gelernt. Es gibt eine Methode, wie man sie aus Wildwestfilmen kennt. Man belädt eine Schüssel mit Schlamm, Steinen und Lehm und setzt sie in einen Wasserteich, um alles durchzuwaschen, bis am Schluss eine Handvoll schwarzer Sand am Boden bleibt. In diesem Sand kann man dann schon Goldpartikel ausmachen.

Klingt easy.
LOUIS: Ist es aber nicht. Bis man einen Topf mit dem schwarzen Sand zusammen hat, muss man einen ganzen Tag Schlamm waschen. Das ist harte Arbeit. Außerdem muss der Boden zuvor aufbereitet werden, mit Spitzhacken und Schaufeln, damit man den Schlamm überhaupt waschen kann.

„DIE LEUTE DACHTEN: WAS WILL DER GROSSE BLONDE HIER? WARUM MACHT ER FOTOS?"

Benutzt man Chemikalien?
LOUIS: Die Chemie kommt ganz zum Schluss. Wenn man diesen Topf mit schwarzem Sand und Goldpartikeln hat, nimmt man einen Tropfen Quecksilber und rührt das mit den Händen um, ohne Gummihandschuhe und ohne Maske.

Warum Quecksilber?
LOUIS: Es geht eine chemische Verbindung mit den Goldteilchen ein, sammelt sie auf. Danach holt man mit einem Stofftaschentuch diesen Quecksilbertropfen raus. Es wird ausgewrungen, Quecksilber spritzt dabei durch den Stoff und Goldteilchen bleiben zurück.

Und das ist dann reines Gold?
LOUIS: Nein, als nächstes kommt der gefährlichste Schritt. Das Ausdampfen des Rest-Quecksilbers mit einem Gasbrenner. Dann hat man das Gold. Das ist tatsächlich auch der giftige Prozess, weil der Dampf eingeatmet wird. Der Körper lagert das ein und kann es nicht wieder ausscheiden.

Die Fotos zeigen auch Kinder.
LOUIS: Die Jüngste, die ich getroffen habe, war neun. Es gibt junge Arbeiter, die es schaffen, weiterhin zur Schule zu gehen, und nachmittags Gold schürfen. Aber die meisten Jugendlichen, die ich getroffen habe, fallen raus aus dem Schulsystem. Wer einmal Geld mit Gold gemacht hat, ist angefixt.

Was war die wichtigste Lektion, die Sie in Ghana gelernt haben?
LOUIS: Nicht im Pick-up mitfahren! Chinesen fahren Pick-ups und die werden überfallen. Dann lieber zu dritt auf dem Motorrad.